

Paulina Noemi Fried¹

»Ich glaube, dass Antisemitismus was ganz Altes ist.«

Eine qualitative Interviewforschung zur jüdischen Wahrnehmung von und dem Umgang mit Antisemitismus

Deutschland im Jahre 2018: Man möchte denken, dass die zwei Jahrtausende andauernde Geschichte der Judenfeindschaft über 70 Jahre nach der Menschheitskatastrophe der *Schoah* endlich beendet sein müsste.

Dem ist nicht so – fast täglich wird von antisemitischen Vorfällen in Deutschland berichtet. Die Agitationen reichen von rechtspopulistischen Politiker_innen, die sich im Zusammenhang mit der Erinnerung an den Holocaust einer ambiguen semantischen Ausdrucksweise bedienen und die Erinnerungskultur kritisieren, über linke Politiker_innen, die sich mit Israelgegnern solidarisieren und sich dabei judenfeindlicher Narrative bedienen, bis hin zu muslimischen Jugendlichen, die einen Mitschüler über Monate hinweg drangsalieren, weil er Jude ist. Die Aggressionen kommen aus unterschiedlichen gesellschaftlichen Milieus, und auch die Artikulationsformen divergieren. Das Feindbild der Juden bleibt jedoch bestehen.²

Die Beständigkeit von antisemitischen Einstellungen und Verhaltensweisen in allen Teilen der Gesellschaft – in einem Land, das für den Genozid an den europäischen Juden verantwortlich ist – veranlasste mich zu der Anfertigung meiner Forschungsarbeit. Meine Intention war es nicht, den zahlreichen Untersuchungen zum Antisemitismus einen weiteren Erklärungsversuch hinzuzufügen. Ich wollte mich stattdessen bewusst der Perspektive der Betroffenen widmen.

Meine Forschungsfrage lautete daher: Welchen Antisemitismus nehmen Juden in Deutschland wahr und wie gehen sie damit um?

Zum Phänomen der Judenfeindschaft kann es unterschiedliche Zugänge geben. In meiner Arbeit wird es aus einem historischen Betrachtungswinkel dargestellt. Um die modernen Artikulationsformen von Antisemitismus verstehen und einordnen zu können, ist es unerlässlich, sich mit seiner langen Tradition auseinanderzusetzen. Viele gängige Vorurteile und Stereotype, die aktuell mit Juden – oft auch im Zusammenhang mit dem Staat Israel – in Verbindung gebracht werden, sind in der Antike und im Mittelalter entstanden, haben sich in der Neuzeit und im 19. Jahrhundert weiter tradiert und tauchten auch während und nach dem Nationalsozialismus immer wieder auf.

Seit es Judenfeindschaft gibt, reagieren Juden darauf. Es gab offenen Protest wie 1943 mit dem *Warschauer Ghettoaufstand*.

Auch Assimilation spielte eine Rolle – zu Beginn der NS-Herrschaft verstanden sich in Deutschland viele Juden als patriotische Deutsche und waren sogar teilweise zum Christentum konvertiert.³

Es gibt zudem historische Beispiele von Verleugnung oder Relativierung der sich verschlimmernden Zustände, beispielsweise durch Juden, die während der Weimarer Republik und dem aufkommenden Nationalsozialismus den dieser Ideologie inhärenten Antisemitismus verharmlosten.⁴

Das Reaktionsmuster des Erduldens wird oft in Zusammenhang mit der größtenteils innerjüdischen Debatte über das Verhalten während der NS-Diktatur in Zusammenhang gebracht. Einige Holocaustforscher_innen wie Raul Hilberg und Hannah Arendt machten den Juden zum Vorwurf, sie hätten sich von den Nazis wie die Läm-

1 Paulina Noemi Fried (B.A. Soziale Arbeit) arbeitet derzeit im Journalismusbereich und gibt nebenbei Workshops zum Thema Antisemitismus. Im September nächsten Jahres möchte sie ihr Masterstudium »Media, culture and society« an der Erasmus-Universität Rotterdam beginnen. Der vorliegende Text ist ein Kurzbericht über ihre gleichlautende Bachelorabschlussarbeit.

2 Aufgrund der sich ständig wiederholenden Nutzung des Begriffs *Juden* wird dieser nur im generischen Maskulinum erwähnt. Die Bezeichnung soll aber Männer und Frauen gleichermaßen miteinbeziehen.

3 Scholem, Gershom (1967): *Meine Damen und Herren*, in: Goldmann, Nahum (Hg.): *Deutsche und Juden*, Frankfurt am Main, S. 21–48.

4 Uptrup, Wolfram Mayer zu (2003): *Kampf gegen die »jüdische Weltverschwörung«, Propaganda und Antisemitismus der Nationalsozialisten 1919 bis 1945*, Berlin.

	Narration	Agentivierung
Muster I	Aktive Reaktion	Aktive Herstellung von eigener Handlungsmacht »Als er mich als Saujüdin beschimpft hat, habe ich ihm mit dem Rucksack eins drübergezogen.«
Muster II	Erdulden	Passives Erfahren oder Erleiden ohne Handlungsmacht »Ich muss mir als Jude schon harte Sachen anhören.«
Muster III	Verleugnung	Überzeugung der Existenz alleiniger Handlungsmacht »Antisemitismus ist in Deutschland kein Thema mehr. Ich mache als Jude nur positive Erfahrungen.«
Muster IV	Relativierung	Relativierung von Handlungsmacht der Agressor_innen »Die Vorurteile gegen Juden sitzen bei den Leuten so drin. Die meinen das nicht so.«

Die Reaktionsmuster

Quelle: Eigene Darstellung im Anschluss an Lenger et al. (2016: 8).⁸

mer zur Schlachtbank⁵ führen lassen, weil sie die Haltung der widerstandslosen Hinnahme von Judenfeindschaft⁶ über den Lauf der Jahre internalisiert hätten⁷.

Um mich der Beantwortung meiner Forschungsfrage anzunähern, führte ich sieben narrative, problemzentrierte Interviews. Die Charak-

teristika der narrativen Interviews ermöglichten mir einen offenen Zugang zu den subjektiven Erfahrungen und Sichtweisen der Befragten, während der Strukturiertheitsgrad des problemzentrierten Interviews es mir erlaubte, konkret auf das Problem des Antisemitismus und die Vorschläge zu seiner Bekämpfung einzugehen.

5 Die Metapher stützt sich auf ein Bibelzitat aus dem Buch Jeremia 51,40.

6 Hilberg, Raul (1999): Die Vernichtung der europäischen Juden, Bd. 1, Frankfurt am Main; sowie Arendt, Hannah (2017): Eichmann in Jerusalem. Ein Bericht von der Banalität des Bösen, München.

7 Die Unterstellung der Passivität kann dazu führen, dass das antisemitische Bild einer Mitschuld der Juden an ihrem

Schicksal verstärkt wird und ist deshalb mit großer Vorsicht zu betrachten.

8 Lenger, Alexander; Obert, Mila; Panzer, Christoph & Weinbrenner, Hannes (2016): Dann hat sich die Universität doch entschlossen, mir eine Dauerstelle zu geben. Eine Agency-Analyse zum Erleben der Strukturiertheit wissenschaftlicher Karrieren im akademischen Feld, in: *BIOS*, Jg. 29, Nr. 1, S. 1–27

Im empirischen Teil meiner Forschungsarbeit widmete ich mich vor allem einer feinanalytischen Betrachtung, der *Agency-Analyse*⁹. Ich wählte diese Methode, weil sie mir sinnvoll erschien, um aus dem gesammelten Interviewmaterial zu rekonstruieren, wann sich Juden in Situationen von Antisemitismus als selbstbestimmte Akteure, und wann als den Anfeindungen hilflos ausgesetzt Subjekte betrachten. Konkret wird dabei analysiert, wie die Erzählenden ihre individuellen Handlungsmöglichkeiten linguistisch konstruieren.

Mithilfe der *Agency-Analyse* gelang es mir, folgende Reaktionsmuster aus dem Interviewmaterial zu extrahieren: Aktive Gegenreaktion, Erdulden, Verleugnung und Relativierung. In einem weiteren Schritt, der Synopsis, stellte ich Bezüge zwischen dem theoretischen Referenzrahmen und dem empirischen Datenmaterial her, um schließlich die Forschungsfrage zu beantworten.

Die Frage, welchen Antisemitismus die Befragten erleben und beobachten, muss im Hinblick auf ihre individuelle Beziehung zum Judentum betrachtet werden. Obwohl die Inhalte der Interviews stark divergieren, zieht sich eine Gemeinsamkeit durch alle Erzählungen: die Wichtigkeit des Zusammenhalts der jüdischen Gemeinschaft. Das starke Zugehörigkeitsempfinden drückt sich in den Erzählungen auch oft in der Bekundung von Solidarität mit Israel aus. Antisemitische Erlebnisse werden als Angriffe nicht nur auf Einzelpersonen, sondern auf die ganze jüdische Gemeinschaft verstanden.

Die Befragten erwähnen diverse Formen von Judenfeindschaft, die sie erlebt und beobachtet

hätten. Die am meisten erwähnte Artikulationsform ist der israelbezogene Antisemitismus. Ihrer Ansicht nach bedient sich Kritik, die am Staat Israel geäußert wird, häufig historisch gewachsener antijüdischer Narrative. In Deutschland lebende Juden würden dabei ungerechtfertigter Weise für die Politik der israelischen Regierung verantwortlich gemacht.

Was den Umgang mit Antisemitismus angeht, so konnte ich im Interviewmaterial vier prominente Reaktionsmuster erkennen (Seite 273). Bei der Betrachtung der Geschichte von Judenfeindschaft wird allerdings deutlich, wie vielfältig Juden auf Diskriminierung, Ausgrenzung und Verfolgung reagiert haben. So unterschiedlich die Erfahrungen mit Antisemitismus, so unterschiedlich sind auch die Reaktionen darauf und lassen sich, wie das Phänomen der Judenfeindschaft selbst, in allen Epochen der Geschichte wiederfinden.

Angeichts der langen Tradition von Antisemitismus ist es nicht verwunderlich, dass Juden sensibel darauf reagieren und ihn weiterhin als ein erhebliches gesellschaftliches Problem betrachten. Die Befragten sehen die Bekämpfung von Judenfeindschaft als eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe, bei der auch die Exekutive gefragt sei. Wichtig sei, dass Juden nicht mehr nur auf die *Schoah* reduziert würden und es vermehrt zu interreligiösen Begegnungen kommt, um Vorurteile abzubauen. Sie glauben – trotz aller negativen Erfahrungen – auch weiterhin an die Kraft der Aufklärung.

Ich hoffe, dass auch meine Forschungsarbeit dazu ihren bescheidenen Betrag leisten kann.